

ICF – Bezugspunkt für die professionelle Zusammenarbeit?

Prof. Dr. Judith Hollenweger, Pädagogische Hochschule Zürich
4. Expertenforum
Lessingschule in Freiburg, 24. Juni 2013

Überblick

ICF als Informationssystem und gemeinsame Sprache

Bearbeitung von Fragestellungen als Problemlöseprozess

Lebenssituationen als Planungsgrundlage

ICF als Informationssystem und gemeinsame Sprache

Aus vielen Worten entspringt ebensoviel Gelegenheit zum Mißverständnis.

William James

Wir wissen nicht mehr was wir wissen



«Wissen» über Behinderung – einige Befunde

- Kinder mit einem offiziellen «Behindertenstatus» werden bezüglich Leistungsfähigkeit von ihren Lehrpersonen unterschätzt (Hurwitz et al. 2007)
- Wenn Schüler/innen das offizielle Label «lernbehindert» erhalten, reduziert das die aggressiven Gefühle von Lehrpersonen, führt aber gleichzeitig auch zu einer Reduktion der Erwartungen (Clark, 1997)
- Wenn Lehrpersonen schlechte Leistungen als Ergebnis von fehlendem Bemühen interpretieren, tendieren sie dazu, der Schüler/ die Schülerin insgesamt negativer zu beurteilen (Matteucci 2007)
- Interpretieren Lehrpersonen Intelligenz als “Geschenk” und somit als eine fixe Eigenschaft, betonen sie Leistungsunterschiede zwischen den Kindern stärker und konzentrieren ihre Beurteilungsarbeit darauf (Carugati & Selleri 2004)
- Lehrpersonen, welche «Behinderung» als eine fixe Eigenschaft von Kindern beschreiben, empfinden sich als weniger effizient – diese Selbsteinschätzung kann durch Unterrichtsbeobachtungen und Einschätzung von Schüler/innen bestätigt werden (verschiedene Studien von Jordan, Stanovich, Lindsay, Schwartz, McGhie-Richmond)

Beschreiben Sie in einigen Worten:

«geistige Behinderung»

«Schülerpersönlichkeit»

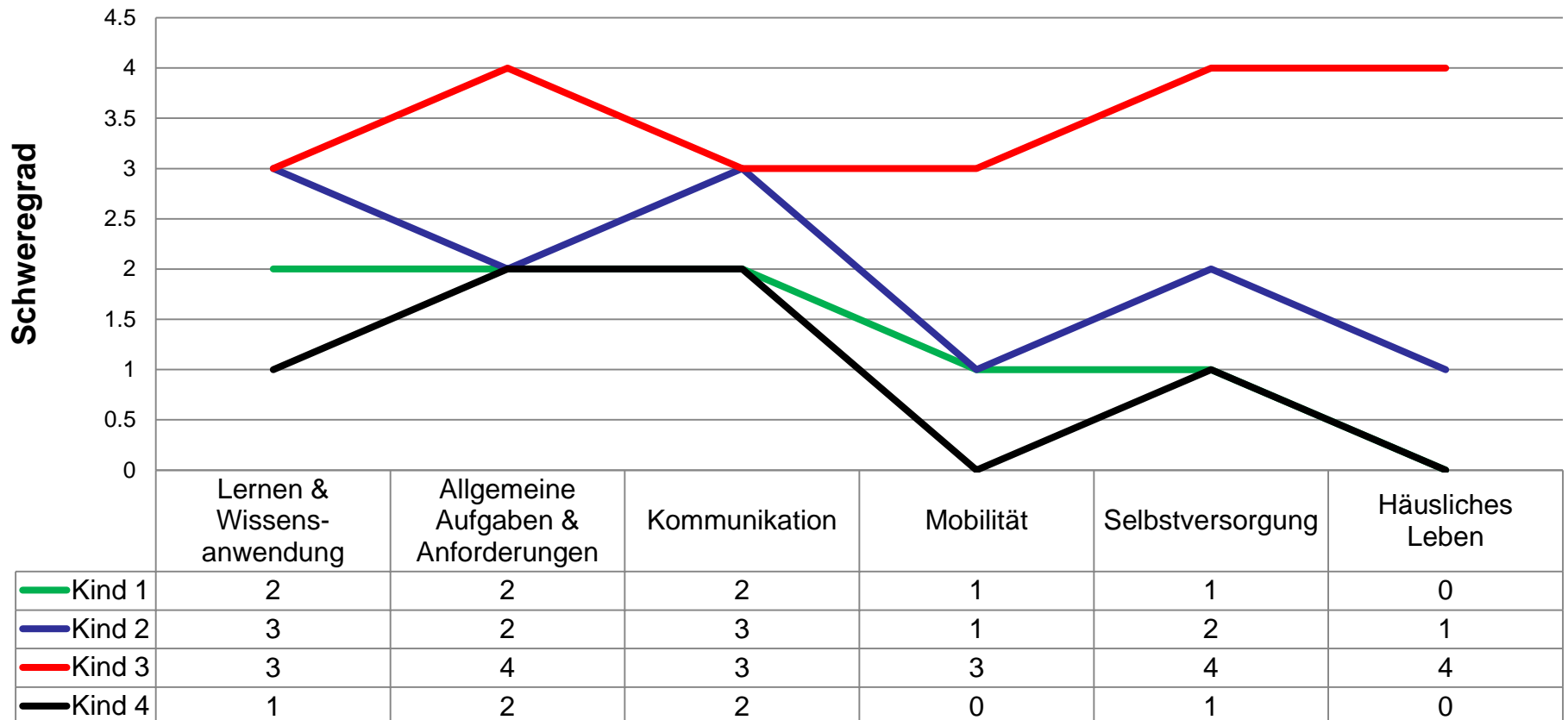
«Konzentrationsfähigkeit»

Diagnosen können Lebenssituationen nicht beschreiben



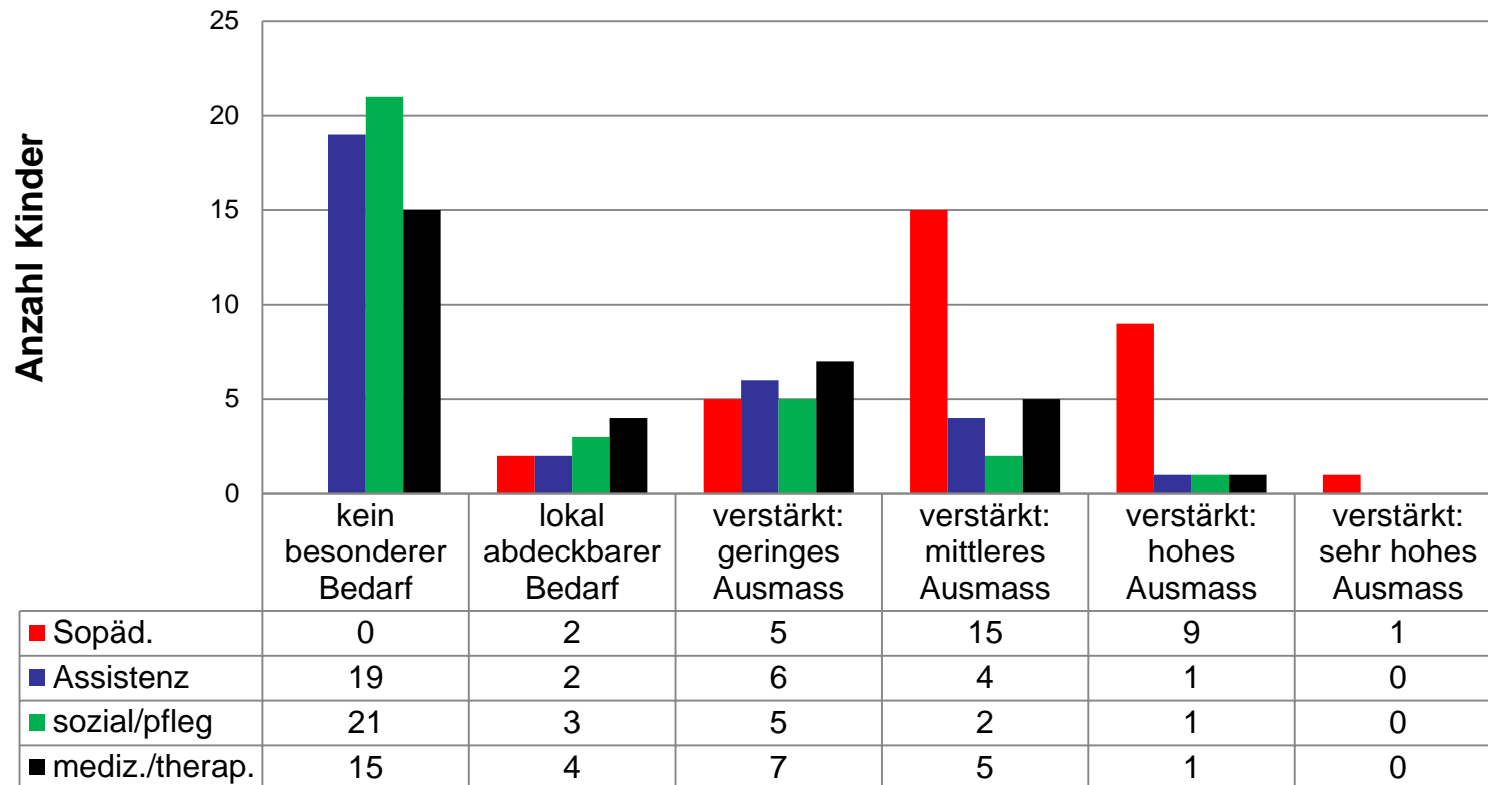
Diagnosen können Funktionsfähigkeit nicht beschreiben

Funktionsprofile von 4 Kindern mit Down Syndrom



Diagnosen können Interventionen nicht vorhersagen

Art des festgestellten Bedarfs



Kinder mit "geistiger Behinderung" (N= 32)

Situationsbezogene Realisierung von Funktionsfähigkeit



Partizipation / Teilhabe als «gemeinsamer Gegenstand»

Involviert sein ...

- Verhaltensmässig (positives Benehmen, Lösen von Aufgaben, Partizipation an schulischen Aktivitäten)
- Emotional (affektive Reaktionen wie Interesse, Freude; Identifikation mit Lehrperson und Mitschüler/innen)
- Kognitiv (Selbstregulierung, Flexibilität beim Problemlösen, Coping Strategien)

... in typische Routinen in typischen Settings...

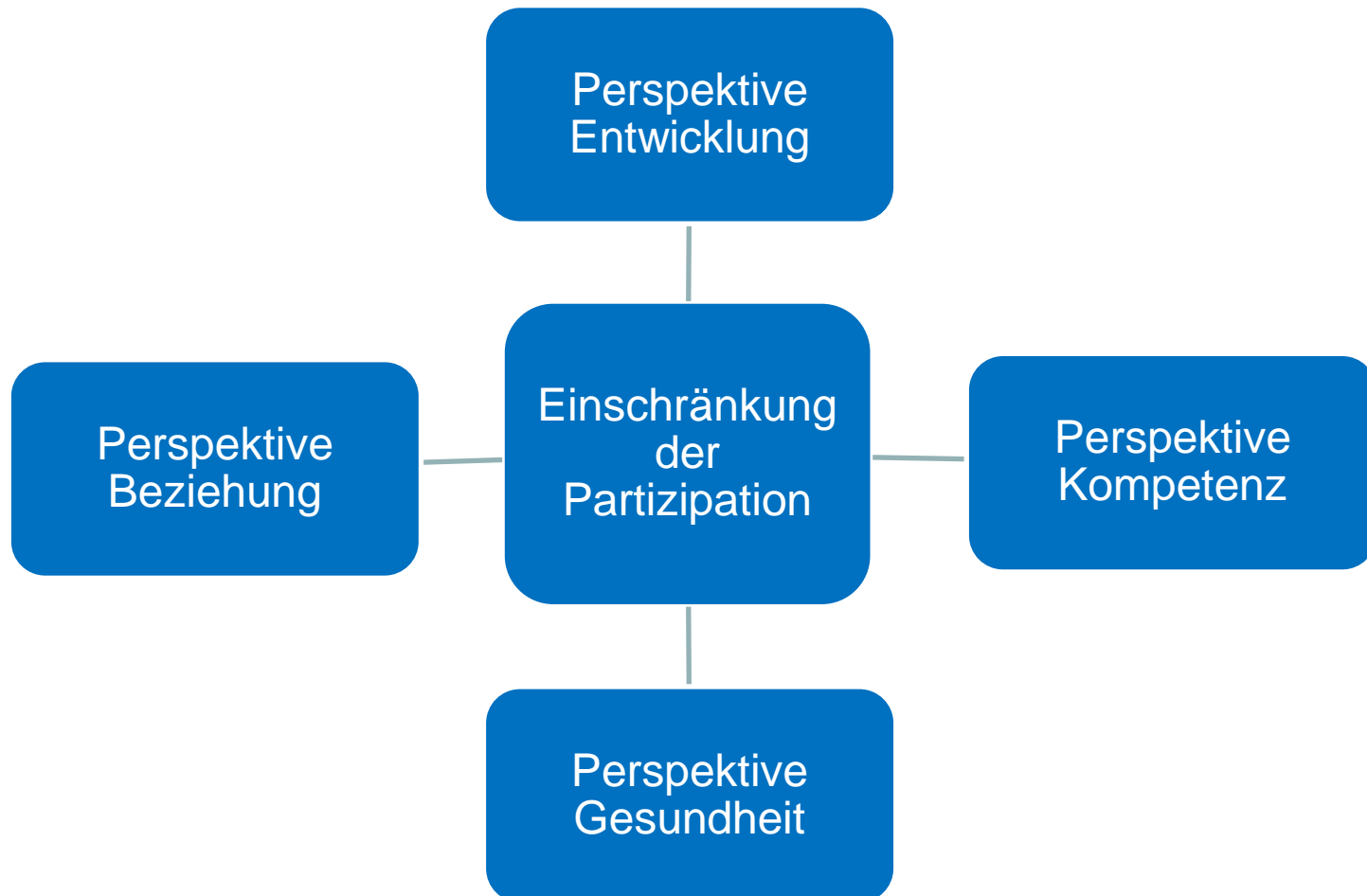
(Abfolgen verschiedener Aktivitäten, die eine Lebenssituation ausmachen)

... die ausgerichtet sind auf persönlich oder sozial bedeutsame Ziele.

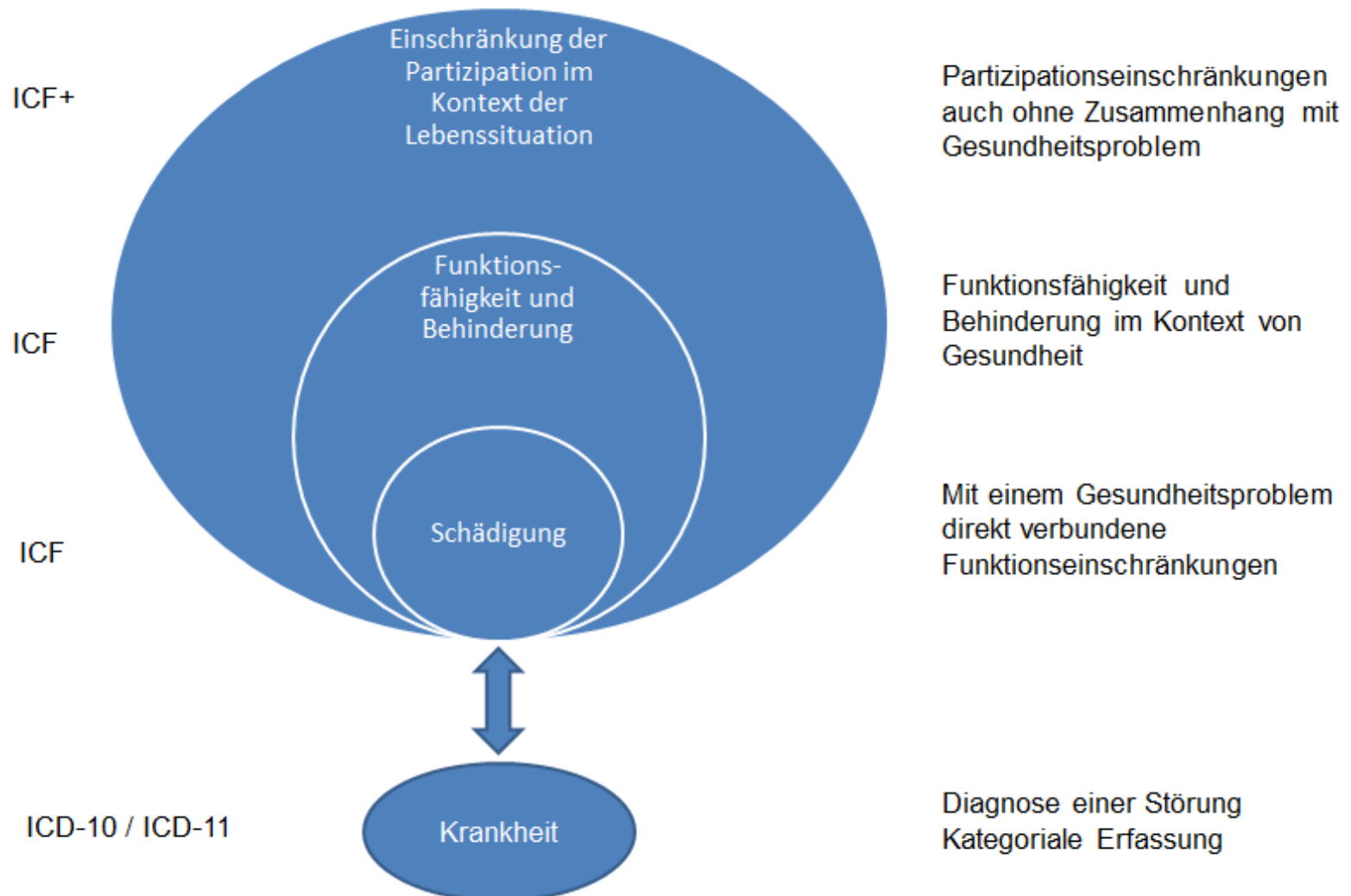
(Was muss ein Mensch können, um am Leben zu partizipieren?)

(vgl. auch European Agency for Development in Special Needs Education: Participation in Inclusive Education. A Framework for Developing Indicators, 2011)

Einschränkungen der Partizipation



Partizipationseinschränkungen im Kontext «Gesundheit»



WHO Familie der internationalen Klassifikationen

Verwandte Klassifikationen

International Classification of Primary Care (ICPC)

International Classification of External Causes of Injury (ICECI)

The Anatomical, Therapeutic, Chemical (ATC) classification system with Defined Daily Doses (DDD)

*ISO 9999 **Technical aids** for persons with disabilities – Classification and Terminology*

Referenzklassifikationen

International
Classification of
Diseases

International
Classification of
Functioning,
Disability & Health

International
Classification of
Health
Interventions
(under development)

Abgeleitete Klassifikationen

International Classification of Diseases for **Oncology**, Third Edition (ICD-O-3)

The ICD-10 Classification of **Mental and Behavioural Disorders**

Application of the International Classification of Diseases to **Neurology** (ICD-10-NA)

ICF, **Children & Youth Version** (ICF -CY)

Was ist eine «Behinderung» gemäss ICF-CY?

Behinderung ist relativ zu den Erwartungen und Anforderungen der Umwelt.

Es gibt keine «a priori» behinderte Menschen; sie werden als solche «definiert». Der Weg dahin ist eine komplexe Interaktion zwischen Gesundheitszustand, Funktions-fähigkeit und der Umwelt. Dies muss in der Definition von „Behinderung“ berücksichtigt werden.

Behinderung ist ein Oberbegriff für die Einschränkungen, welche eine Person in einem bestimmten Kontext erfährt – auf der Ebene der Funktionen des Körpers; auf der Ebene der individuellen Fähigkeiten sowie auf der Ebene der sozialen Teilhabe / Partizipation.

Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. Publikation in den offiziellen Sprachen der WHO 2001 (italienische Version 2002, deutsche Version 2005)

Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. Version für Kinder und Jugendliche. Genf WHO 2007 (italienische Version, 2007, französische Version 2008, deutsche Version 2011)

Grundlage für Verständnis von «Behinderung»



UNO Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (2006)

World Report on Disability (World Bank und WHO 2011)

Neuntes Sozialgesetzbuch Deutschland

Sonderpädagogik-Konkordat Schweiz

Grundlage der UNO für Zensus und Surveys

Standard zahlreicher Fachgesellschaften

Grundlagen der ICF und der ICF-CY

ICF

International
Classification of
Functioning,



Funktionsfähigkeit - nicht nur Schädigungen

Universelles Modell - nicht nur für eine Minorität

Integratives Modell - nicht nur medizinisch oder sozial

Interaktives Modell - nicht linear progressiv

Kontext einbezogen - nicht Person alleine

International anwendbar - nicht ausschliesslich
lokal verankert

Praktisch einsetzbar - nicht nur Theorie

Gesamte Lebensspanne - nicht nur für
Erwachsene

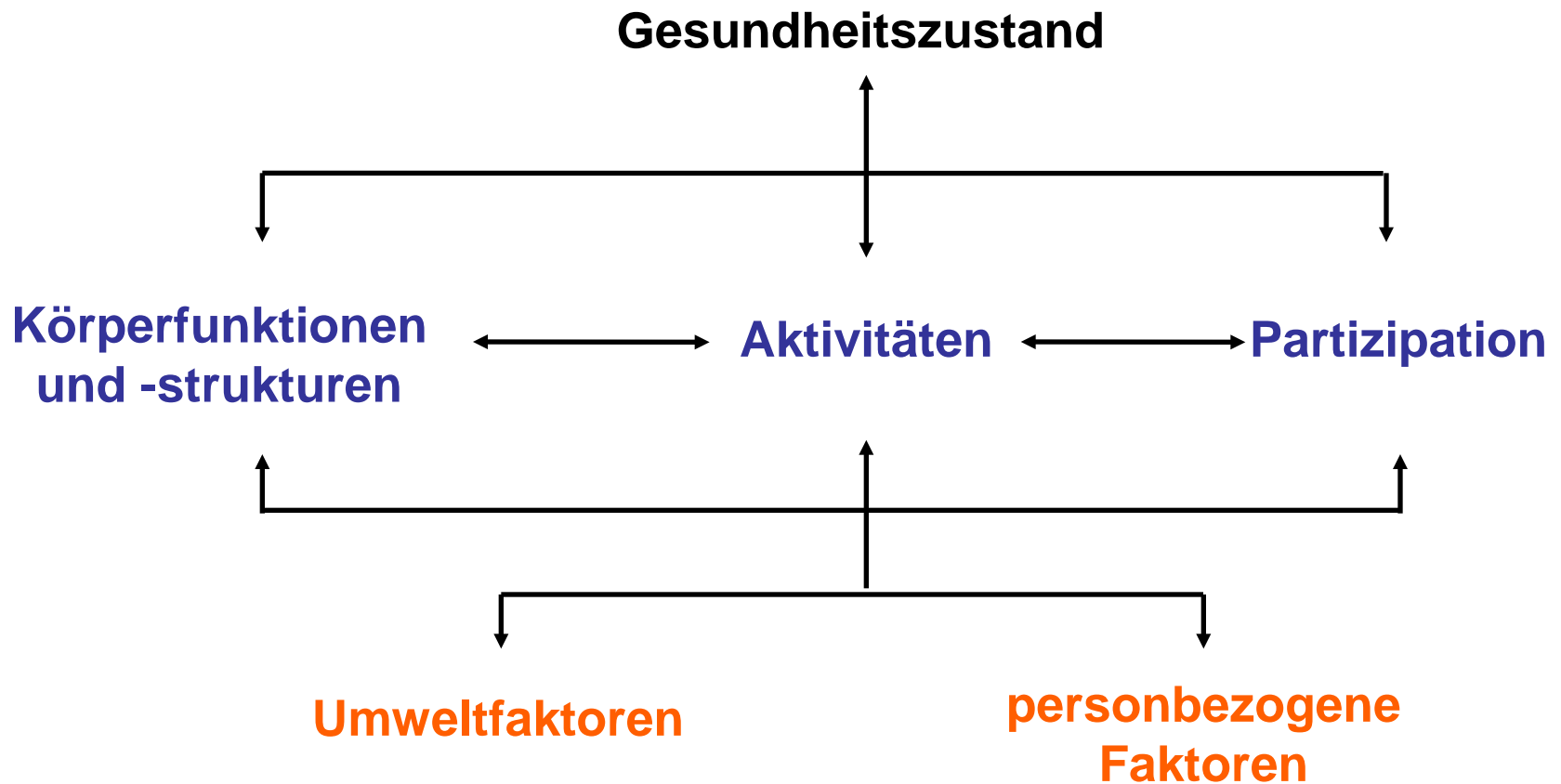
Daten – Information – Wissen



Daten – Information – Wissen



ICF-Modell (2001)



Übung 1: Welche Inhalte der ICF sind hier relevant?



Definitionen zu den Komponenten

Körperfunktionen sind die physiologischen Funktionen von Körpersystemen (einschließlich psychologische Funktionen).

Körperstrukturen sind anatomische Teile des Körpers, wie Organe, Gliedmaßen und ihre Bestandteile.

Schädigungen sind Beeinträchtigungen einer Körperfunktion oder -struktur, wie z.B. eine wesentliche Abweichung oder ein Verlust.

Eine *Aktivität* bezeichnet die Durchführung einer Aufgabe oder Handlung (Aktion) durch einen Menschen.

Partizipation [Teilhabe] ist das Einbezogensein in eine Lebenssituation.

Beeinträchtigungen der Aktivität sind Schwierigkeiten, die ein Mensch bei der Durchführung einer Aktivität haben kann.

Beeinträchtigungen der Partizipation [Teilhabe] sind Probleme, die ein Mensch beim Einbezogensein in eine Lebenssituation erlebt.

Umweltfaktoren bilden die materielle, soziale und einstellungsbezogene Umwelt ab, in der Menschen leben und ihr Dasein entfalten.

Was bedeutet «Behinderung» für mich?



<http://www.who.int/features/2011/disability/en/index.html>

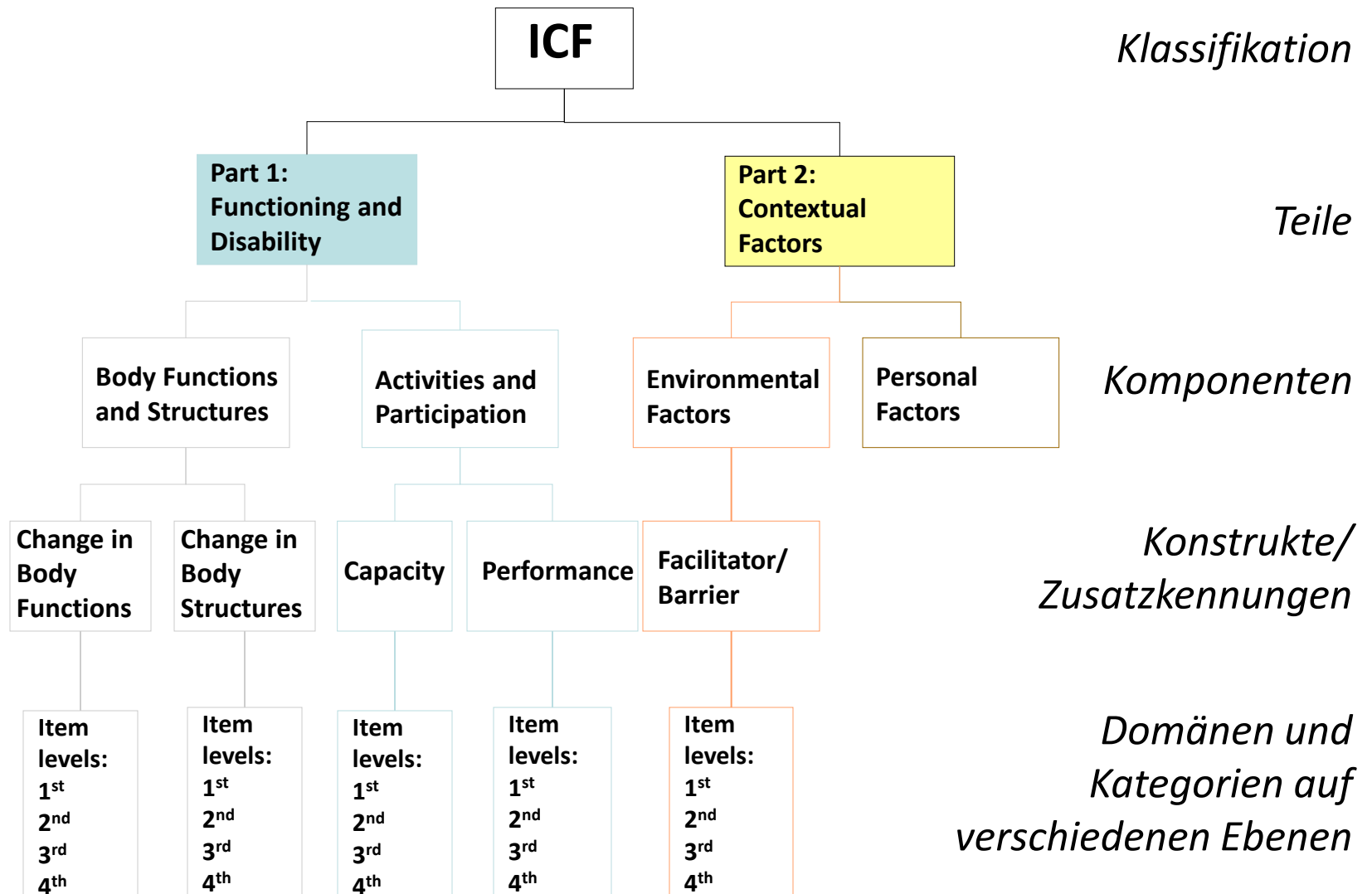
Übung 2: Vlad Santosky

Vlad Santosky ist 29 Jahre alt. Sie denken vielleicht, dass die Diagnose «Down Syndrom» eine grosse Einschränkung bedeutet, aber wer mit Vlad spricht, merkt wie reich sein Leben ist.

Mein Name ist Vlad. Ich bin 29 Jahre alt und lebe mit meiner Mutter. Wir gehen überall hin zusammen. Sie lässt mich nirgendwo alleine hingehen, weil sie Angst hat, jemand könnte mir weh tun oder mich beleidigen. Ich spiele Theater und bin wirklich gut. Ich mag auch Gedichte und kann viele auswendig. Ich nehme Musikunterricht zweimal in der Woche. Ich spiele die Flöte.

Ich bin ein Schwimmchampion und habe viele Medaillen gewonnen. Aber als ich im Kindergarten war, hat die Lehrerin zu mir gesagt, ich sei zu schnell. Niemand erwischte mich. Als ich in der Schule war, wollten sie nicht mit mir Fussball spielen – die Lehrer und die anderen Kinder. Wenn meine Mutter und ich am Strand in den Ferien sind, ignorieren die anderen Kinder mich. Niemand spricht mit mir. Aber wenn sie mich schwimmen sehen, fangen sie an, mir «Hallo» zu sagen. Leider schwimme ich jetzt nicht mehr, würde aber gerne wieder damit anfangen.

Struktur der ICF



Was findet man nicht im Informationssystem der ICF?

Zahlreiche Konstrukte, die im pädagogischen Bereich verwendet werden, müssen disaggregiert (= heruntergebrochen) werden.

Konstrukte, die auf Beziehungen verweisen, können nicht direkt abgebildet werden, weil die ICF sich auf die Situation einer Person bezieht.

Beispiele:

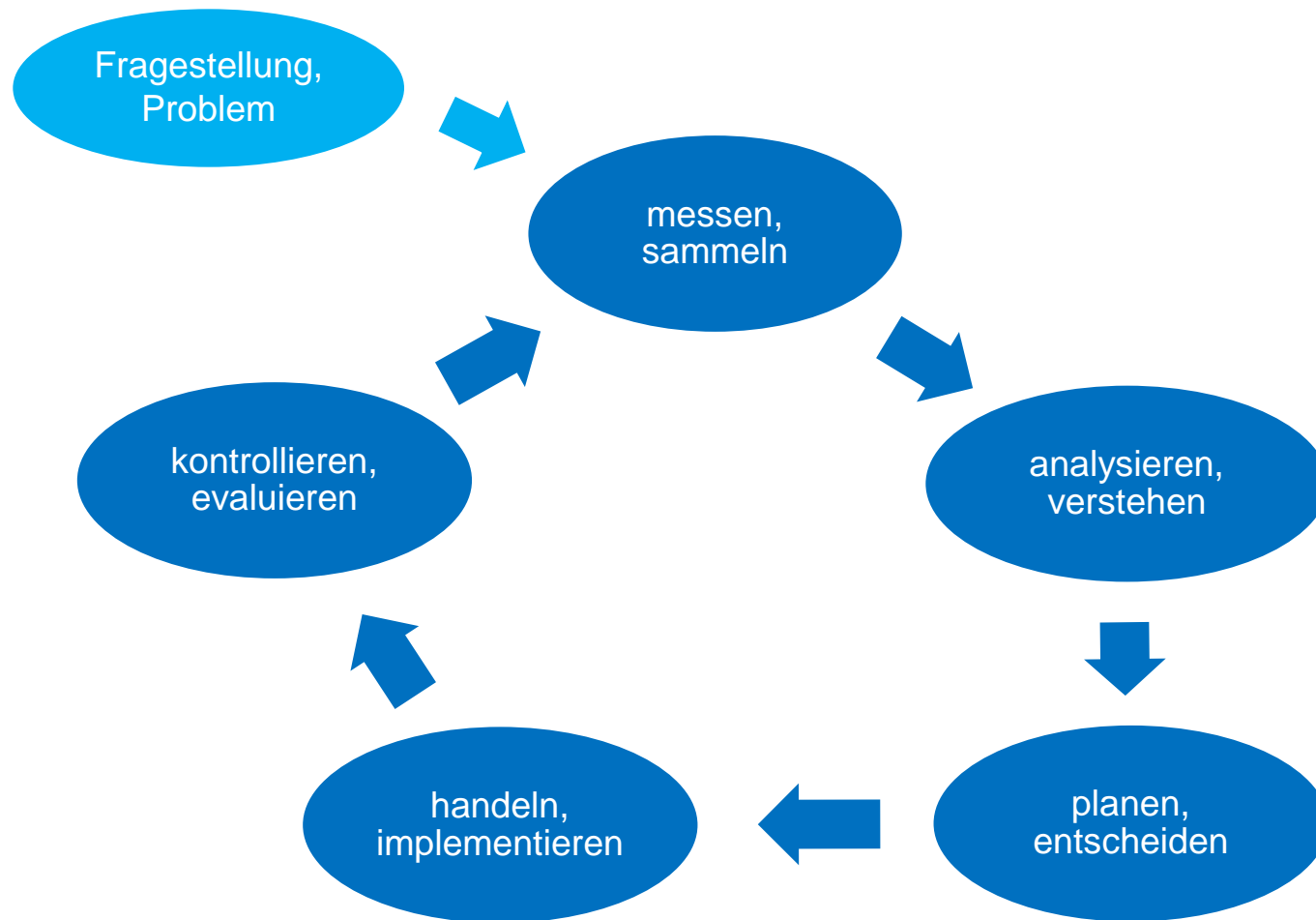
- «Wahrnehmung»
- «Sprache»
- «Selbständigkeit»
- «Autonomie» oder «Selbstbestimmung»
- «Beziehungsfähigkeit»
- «Gewalt»
- «Vertrauen»
- «Liebe»

Bearbeitung von Fragestellungen als Problemlöseprozess

Ein Problem ist halb gelöst, wenn es klar formuliert ist!

John Dewey

Problemlöseprozess zur Koordination der Arbeit



Wissen einbringen – diskutieren – integrieren – anwenden

Messen und Sammeln: Abbilden und Erfassen des Wissens

- Lernen, was Ihr Team alles weiss
- Das Wissen identifizieren, zugänglich machen, sammeln, erfassen und vergleichen

Analysieren und Verstehen: Wissen bilden und abtragen

- Neues Wissen entstehen lassen durch die Kombination des Wissens aller
- Erstellen und Entfernen von Wissen durch die gegenseitige Prüfung mit dem Ziel, gemeinsames Wissen zu entwickeln

Planen und Entscheiden: Wissen integrieren und in Handlungen überführen

- Wissen transformieren in handlungsorientiertes Wissen
- Hypothesen explorieren und Visionen zur Zukunft entwickeln

Kontrollieren und Evaluieren – gemäss festgehaltenen Zielvereinbarungen

Wir haben nicht immer das gleiche Problemverständnis

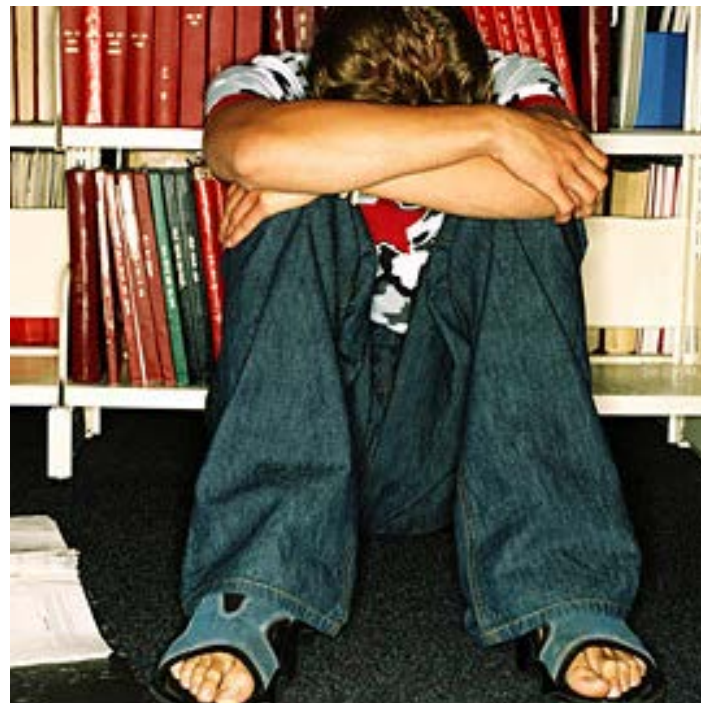
Schulpsychologin

Klassenlehrer

Pädiater

Familien-
Therapeutin

Physio-
therapeutin



Sozial-
pädagoge

Logopädietherapeut

Heilpädagogin

Eltern

Wir verwenden unterschiedliche Informationen

Kinderpsychiaterin

Kind

Klassenlehrer

Pädiater

Körperfunktionen und Strukturen	Aktivitäten	Partizipation	Umweltfaktoren
Mentale Funktionen Sensorische Funktionen und Schmerz Stimm- und Sprechfunktionen Funktionen des kardiovaskulären ... Funktionen des Verdauungs... etc.	Lernen und Wissensanwendung Aufgaben und Ansprüche Kommunikation Bewegung und Mobilität Selbstversorgung Häusliches Leben Interaktionen und Beziehungen Bedeutende Lebensbereiche Gemeinschaft, soziales und staatsbürgerliches Leben		Produkte und Technologie Natürliche und vom Menschen veränderte Umwelt Unterstützung und Beziehungen Einstellung und Haltungen Dienstleistungen, Systeme und Politik

Familien-
Therapeut

Physio-
therapeutin

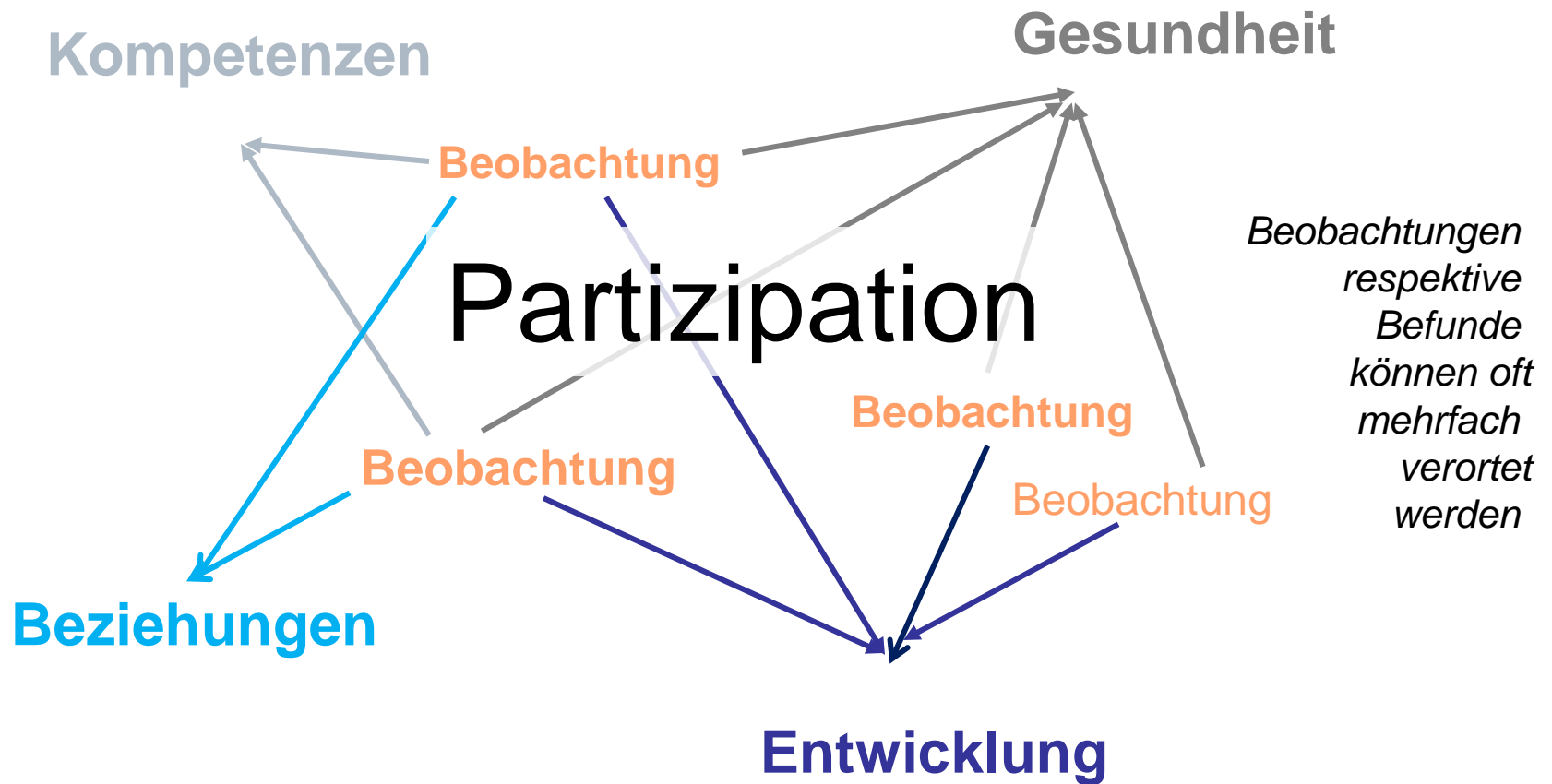
Sozial-
pädagogin

Logopädietherapeut

Heilpädagogin

Eltern

Wir verorten Beobachtungen unterschiedlich



Wir orientieren uns unterschiedlich

“Funktionsfähigkeit”

“Defizitorientierung”
Verstehen von Problemen

*verschiedene Aspekte bedeutsam
für die Beschreibung eines
“Problems”*

oder

*differentialdiagnostische
Kriterien zur Feststellung eines
Syndroms (z.B. Dyslexie)*

***Funktionelle Eigenschaften
einer Störung***



“Kompetenzorientierung”
Verstehen von Fähigkeiten

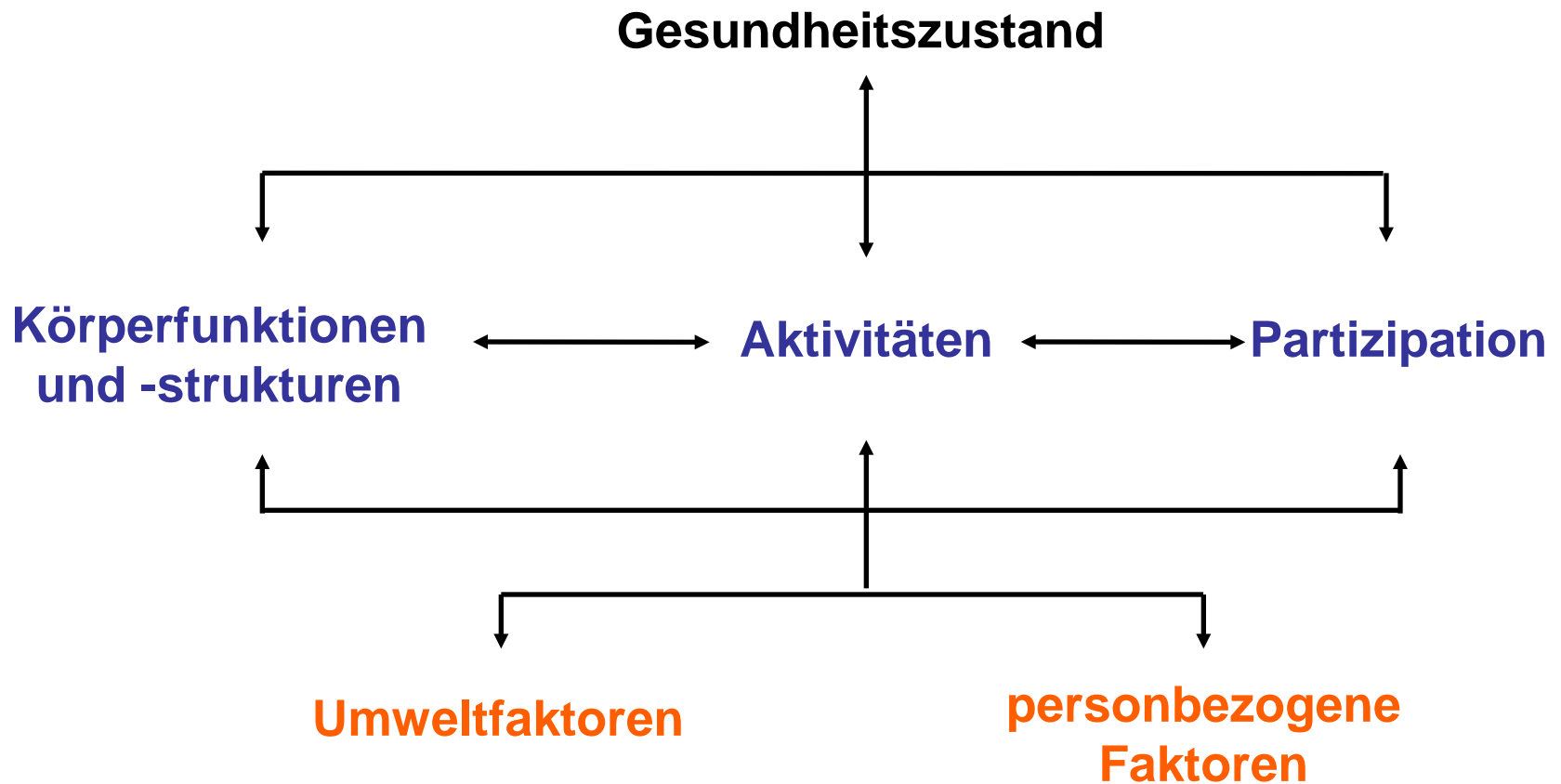
*verschiedene Aspekte bedeutsam
für die Beschreibung von
Bildungsergebnissen / Outcomes*

oder

*Komponenten von Fähigkeiten
als Kriterien für die Feststellung
von komplexen Kompetenzen
(z.B. Literalität)*

***Funktionelle Eigenschaften
einer Kompetenz***

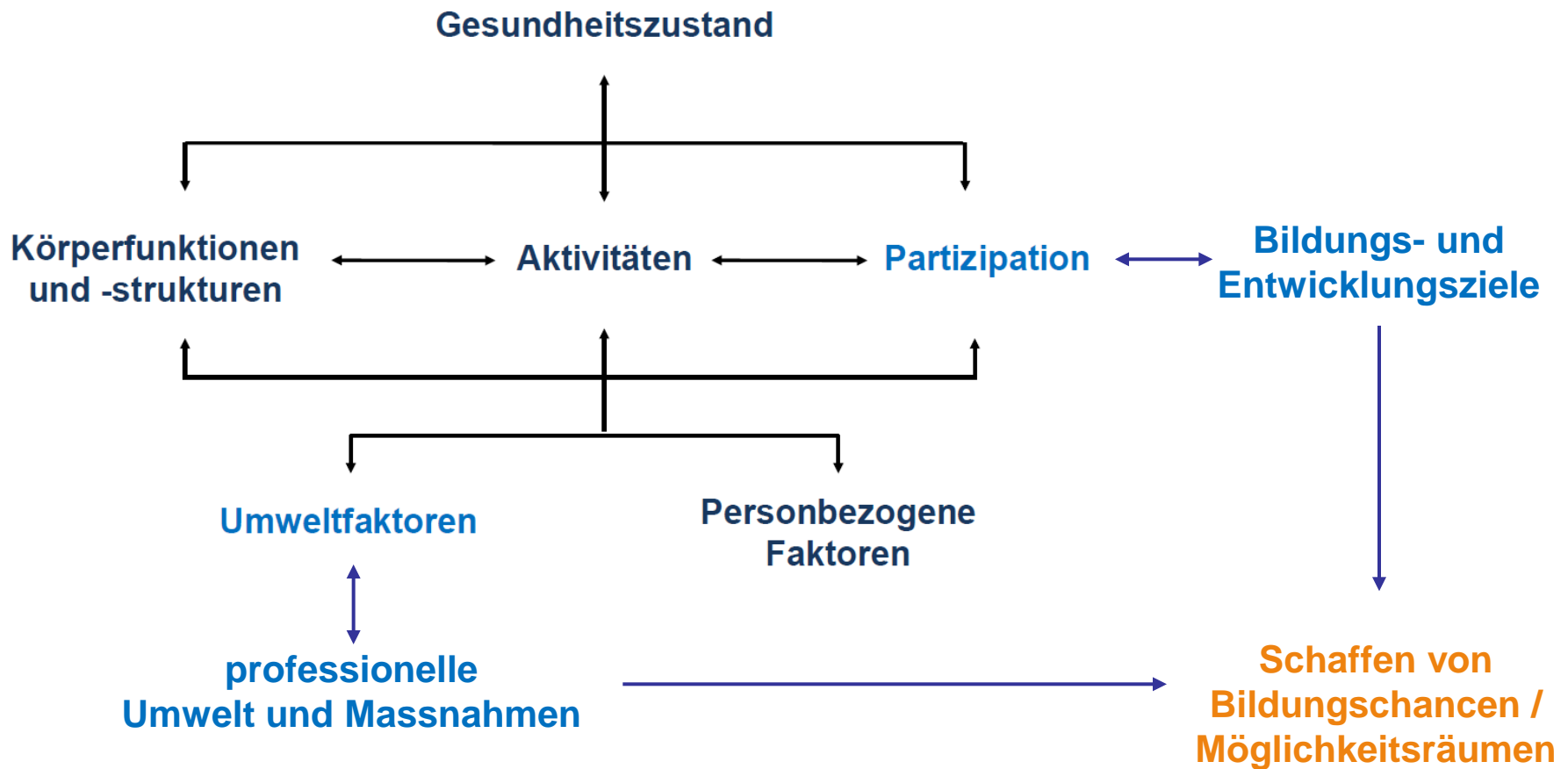
Wir haben ein unterschiedliches Verständnis zur Dynamik



... und zu Problemlösezugängen



Ausgangslage-Ziel-Mittel-Analyse für die Planung



Lebenssituationen als Planungsgrundlage

Die Aufgabe wechselt nicht nur von Mensch zu Mensch – entsprechend der Einzigartigkeit jeder Person –, sondern auch von Stunde zu Stunde, gemäß der Einmaligkeit jeder Situation.

Viktor Frankl

Was unterscheidet diese Situation....



... von dieser?

Durchführen einer Aktivität oder einer Aufgabe in der gegenwärtigen Umwelt

Einbezogensein in eine Lebenssituation

Teilhabe an bedeutenden Lebensbereichen



«Selbständigkeit» – ein häufig verwendetes Ziel

Was bedeutet der Begriff «Selbständigkeit» für Sie? Diskutieren Sie mit Ihrem Nachbarn / Ihrer Nachbarin und halten Sie die wichtigsten Punkte fest (z.B. als Mindmap)

Nehmen Sie die ICF-CY (2. Ebene der Klassifikation) zur Hand und gehen Sie die Lebensbereiche (Aktivitäten/ Partizipation) durch. Diskutieren Sie kurz, was «Selbständigkeit» jeweils bedeuten könnte (z.B. Selbständigkeit bezüglich Lernen, Selbständigkeit bezüglich Mobilität) und notieren Sie die wichtigsten Ergebnisse.

Überlegen Sie sich nun, welche konkreten Situationen beobachtet werden könnten, die Auskunft über «Selbständigkeit» geben (z.B. Selbständigkeit bezüglich Mobilität: Kann den Bus von X nach Y ohne fremde Hilfe benutzen)

Nennen Sie nun alle Aktivitäten, welche das Kind ausführen können muss, um in dieser konkreten Situation “Selbständigkeit” zu zeigen.

Können Sie daraus «Wege in die Selbständigkeit» entwickeln?

Aussenperspektive auf «Selbständigkeit»



Drieschner, E. (2007). Erziehungsziel „Selbständigkeit“. Grundlagen, Theorien und Probleme eines Leitbildes der Pädagogik. Wiesbaden: Verlag der Sozialwissenschaften.

Auf was richtet sich das gemeinsame Problemlösen aus?

Entwicklungs- und Bildungsziele erreichen

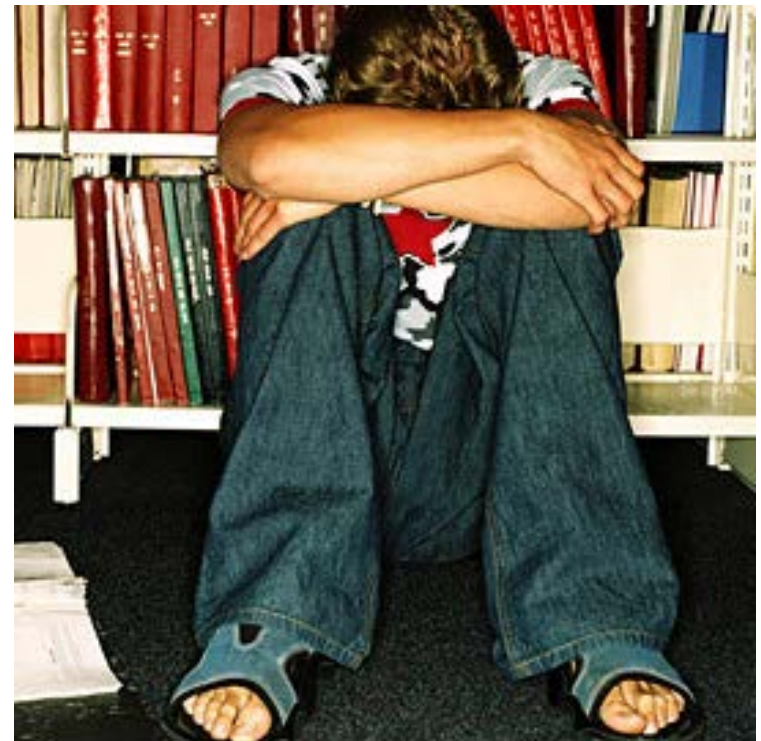
→ Das eigene Leben gestalten können

Kompetent mit einer Situation oder einer Herausforderung umgehen können

→ Über Kompetenzen verfügen in einem Lernfeld oder Lebensbereich

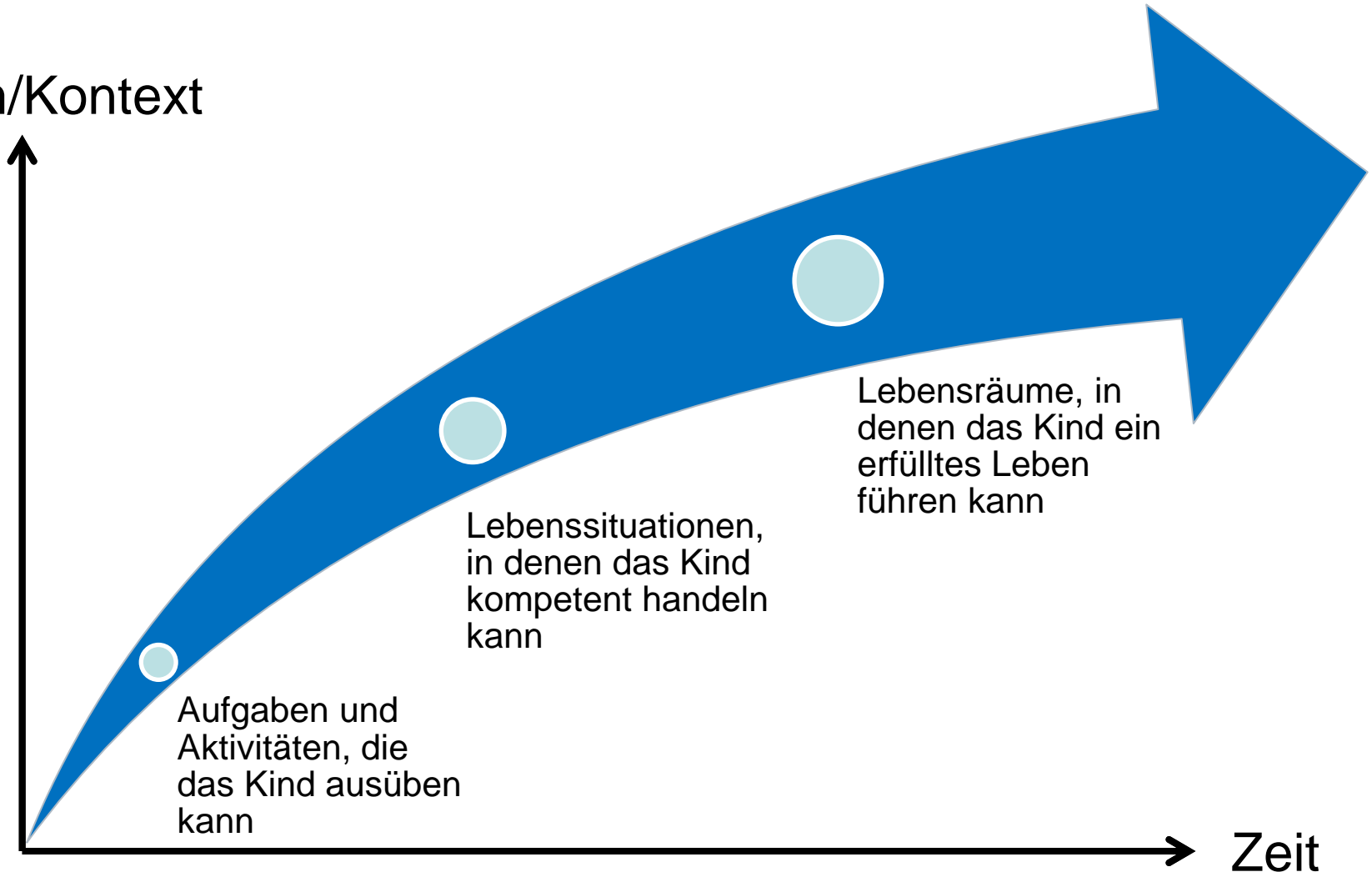
Durchführen einer Aktivität oder einer Aufgabe in der gegenwärtigen Umwelt

→ Aufgaben lösen können in einer Lernsituation



Worauf richten wir unsere Überlegungen aus?

Raum/Kontext



Zielformulierungen – Denkdimensionen?

Weiterführung Logopädie	Roland lernt seine Gefühlslagen auszudrücken	Hauptsatz selber bilden
Planarbeit selbständig		Stefan kann eigene Schwächen akzeptieren
Benjamin erstellt ein Lernjournal	Motivation und Lernwille erhalten	Roland kann sich in einer Gruppe adäquat ausdrücken
Konzentrationsförderung durch Arbeitspausen	Angebrachte Umgangsformen mit seinen Mitschülern anwenden	Einfacher Text lesen und verstehen
Lautdifferenzierung (b-d, Automatisierung s-sch-z)		1 mal pro Woche schaut die Lehrperson, ob alle wichtigen Arbeitsblätter vollständig sind
Thomas kann sich ohne Unterstützung in der Klasse entwickeln		Lesetempo erhöhen

Zieldimensionen für die professionelle Zusammenarbeit

Für die Formulierung von gemeinsamen Zielen, die über eine längere Zeit verfolgt werden können und auch für die Schülerin / den Schüler bedeutungsvoll sind, sollte man sich an Lebenssituationen orientieren.

Um Probleme bei der Beteiligung in diesen Situationen besser zu verstehen, kann es hilfreich sein, drei folgenden Aspekte von Beteiligung zu unterscheiden:

- Kompetenz / Handlungsfähigkeit zeigen und erfahren (inkl. kognitive, handwerkliche, soziale Fähigkeiten und Fertigkeiten) → „Sachkompetenz“
- Eigenständigkeit / Autonomie zeigen und erfahren (inkl. sich selber steuern können, Aufmerksamkeit lenken, so dass komplexe Handlungen vollständig durchgeführt werden können, Selbständigkeit leben dürfen) → „Selbstkompetenz“
- Zugehörigkeit / Verbundenheit zeigen und erfahren (inkl. Interesse entwickeln können, motiviert sein und offen sein für Anregungen, akzeptiert sein) → „Sozialkompetenz“

(vgl. erweiterte Definition von Partizipation)

Was sind Ziele genau?

Ziele sind «kognitive Repräsentationen» von erwünschten Endzuständen
Vorstellungen von solchen Endzuständen können unterschiedlich abstrakt sein

Ziele enthalten auch prozedurale Informationen: Welches Verhalten, welche Pläne, welche Objekte etc. helfen bei der Erreichung des Endzustandes?

Diese Verhaltensweisen können unterschiedlich abstrakt sein (Skript erstellen vs. auf Bedürfnisse der Teilnehmenden eingehen)

Alle Endzustände können auch als Mittel zur Erreichung eines Endzustandes höherer Ordnung verstanden werden.

Ziele sind also auch Mittel zur Erreichung anderer Ziele

Ziele werden unter bestimmten Bedingungen aktiviert und so handlungsleitend.
Je dichter und vielfältiger die Vorstellungen, Gefühle und Assoziationen zu Zielen sind, desto eher werden sie aktiviert.

Bedingungen zur Realisierung von Zielen

Bedeutungsvolle Ziele enthalten Informationen, die zu ihrer Erreichung beitragen:

- Aktivierung durch Settings, welche eine Person an ein Ziel erinnern
- Aktivierung durch Personen, welche eine Person an ein Ziel erinnern
- Verbindung der Ziele mit Gefühlen
- Verfolgen Personen Ziele aktiv, wollen sie auch all das, was ihnen bei der Zielerreichung helfen kann, respektive wollen das nicht, was sie davon abhält

Ziele werden nur verfolgt, wenn man sie sich «angeeignet» hat

- Ziele müssen als komplexe Repräsentationen aufgebaut werden, damit sie das zur Zielerreichung notwendige Wissen aktivieren können
- Ziele beeinflussen die Aufmerksamkeit und die Interpretation vom mehrdeutigen Stimuli
- Ziele unterdrücken Wissen und Erfahrungen, die zu deren Erreichung nicht relevant sind oder damit nicht verbunden sind

Beurteilungskriterien

- Entsprechen sie dem SMART-Kriterien (Spezifisch, Messbar, Aktiv beeinflussbar, Realistisch, Terminiert)?
- Angemessenheit der Ziele (z.B. relevant für Schule)? Lässt sich die Angemessenheit einschätzen, falls nein: was bräuchte es dazu (weitere Informationen, bessere Ziele, anderes)?
- Kohärenz zwischen einzelnen Aspekten der Ziele oder zwischen den verschiedenen Zielen?
- Abstraktheits- resp. Konkretheitsgrad der Ziele
- Enthalten die Zielformulierungen Informationen zu Verhalten, Plänen, Objekten etc., die helfen könnten, den Endzustand zu erreichen (prozedurale Informationen)?
- Werden Assoziationen mit Handlungen, Personen, Plänen, Gegenständen, Gefühlen hergestellt, die bei der Zielaktivierung helfen könnten?
- Lösen die Zielformulierungen Gefühle aus? Welche Gefühle könnten diese beim Kind auslösen?

SMART-Ziele

Spezifisch, konkret:

- Was genau will ich erreichen (Ergebnis, Zustand etc.)?

Messbar (beurteilbar) durch Kenngrößen:

- Woran kann ich erkennen, ob das Ziel erreicht wurde?
- Wie bekomme ich Feedback, ob ich das Ziel erreicht habe?

Aktiv beeinflussbar:

- Kann die Zielerreichung weitgehend selbst beeinflusst werden?

Realistisch:

- Ist das Ziel in der vorgegebenen Zeit, unter den gegebenen Umständen aus eigener Kraft erreichbar?

Terminiert:

- Bis wann soll das Ziel erreicht oder erfüllt sein?

Diskussion in den Workshops

Beschreibung von «Partizipation»

Sind «Lebensräume», «Lebenssituationen», «Aufgaben und Aktivitäten» erkennbar und unterscheidbar?

Lassen sich die verschiedenen Perspektiven auf «Partizipation» (Entwicklung, Beziehung, Kompetenz, Gesundheit) unterscheiden und zueinander in Beziehung setzen?

Entwicklung von Lösungen

Ist die Fragestellung vollständig und Ihrer Meinung nach sinnvoll?

Wie würden Sie einen gemeinsamen Problemlöseprozess gestalten?

Welche Ziele und Mittel würden Sie zur Verbesserung der Situation entwickeln?

Haben Ihnen die heutigen Ausführungen bei der gemeinsamen Bearbeitung der Situationsbeschreibungen geholfen?

Nützliche Links zur ICF und ICF-CY

<http://apps.who.int/classifications/icfbrowser> (Browserversion der ICF und ICF-CY in englischer Sprache, erlaubt die Suche nach Codes über Stichworte)

<http://apps.who.int/classifications/apps/icf/icfinstrumentmap/> (Verbindet Testverfahren mit der ICF, Grundlagen für das Mapping von Konzepten in Testverfahren zu den Konzepten in der ICF)

<http://www.icfillustration.com/> (ICF illustration library, enthält Zeichnungen, welche den Inhalt jedes Codes illustrieren)

<http://cirrie.buffalo.edu/icf/crosswalk/> (Verbindet Studien zu Assessment und Evaluation mit spezifischen ICF Codes)

<http://www.dimdi.de/static/de/klassi/icf/index.htm> (ICF-Seiten des DIMDI, Projekte, deutsche Browser-Version: <http://www.dimdi.de/static/de/klassi/icf/kodesuche/index.htm>)

<http://www.vsa.zh.ch/> > Schulbetrieb & Unterricht > Sonderpädagogisches > Schulische Standortgespräche

<http://www.szh.ch/sav-pes/> und <http://www.edk.ch/dyn/23728.php> (Standardisiertes Abklärungsverfahren)

Erwähnte Literatur

- Carugati, F., & Selleri, P. (2004). Intelligence, educational practices and school reform: Organisations change, representations persist. *European Journal of School Psychology*, 2(1), 149–167.
- Clark, M. D. (1997). Teacher response to learning disability: A test of attributional principles. *Journal of Learning Disabilities*, 30(1), 69–79.
- Hurwitz, J. T., Elliott, S. N., & Braden, J. P., (2007). The influence of test familiarity and student disability status upon teachers' judgments of students' test performance. *School Psychology Quarterly*, 22(2), 115–144.
- Jordan, A. & Stanovich, P. (2003). Teachers' personal epistemological beliefs about students with disabilities as indicators of effective teaching practices. *Journal of Research in Special Educational Needs*. 3(1), 1-14.
- Jordan, A., Lindsay, L., & Stanovich, P. (1997). Classroom teachers' instructional interactions with students who are exceptional, at-risk, and typically achieving. *Remedial and Special Education*, 18(2), 82–93.
- Matteucci, M. C. (2007). Teachers facing school failure: The social valorization of effort in the school context. *Social Psychology of Education*, 10, 29–53.
- WHO (2005). Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. Genf: WHO.
- WHO (2011). Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen (ICF-CY). Übersetzt und herausgegeben von Judith Hollenweger und Olaf Kraus de Camargo unter Mitarbeit des Deutschen Instituts für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI). Hans Huber Verlag: Bern.